

Erinnerungsorte in Buenos Aires

Auf Fotografien von Berlin nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind die Zeichen des Untergangs eines Regimes offensichtlich. Zerstörte Gebäude, unbefahrbare Straßen voller Bombenkrater und Trümmerberge sind räumliche Evidenzen einer historischen Zäsur. Die Ungeheuerlichkeit der Ruinen steht im Verhältnis zur monumentalen (Selbst)zerstörung. Auch der Untergang der DDR – darüber hinaus auch der Sowjetunion – fand seine ikonografische Entsprechung in den Bildern der Berliner, die auf die Mauer kletterten, oder in den Bildern der gestürzten Denkmäler der sowjetischen Revolutionshelden.

Was Buenos Aires betrifft, gibt es keine vergleichbaren Bilder für die Zeit nach dem Ende der argentinischen Militärdiktatur. Im Unterschied zu einem Krieg hinterlässt das Verschwindenlassen von Menschen keine sichtbaren Spuren in der Stadt. Darum geht es ja gerade bei dieser repressiven Methode: Die Bürger sollen die Einschüchterungsaktionen wahrnehmen, aber die repressiven Aktionen finden verdeckt im Untergrund statt. Zugleich allgegenwärtig und geheim verbreitet sich der Staatsterror durch die Stadt, verankert sich aber nicht sichtbar in der urbanen Landschaft. Eine der gelungensten Darstellungen von Buenos Aires zu Zeiten der Militärdiktatur ist Marcho Bechis Film „Garage Olimpo“.¹ Luftaufnahmen zeigen immer

1 In Deutschland kam der Film unter dem Titel „Junta“ in die Kinos.



Von Nachbarn während einer Aktion im Stadtteil San Telmo aufgehängtes Schild an einem Haus, in dem eine „Verschwundene“ gelebt hat

© Grupo de Arte Callejero

wieder eine ereignislose Stadt ohne wahrnehmbare Gefahren und sichtbare Gewalt. Der Film schafft es, ein bedrückendes Bild der Stadt zu rekonstruieren, wobei die Bedrängnis gerade durch die unmittelbare Nähe zur Gegenwart entsteht: Es handelt sich um eine erkennbare, vertraute Stadtlandschaft. Wo die Verbrechen stattgefunden haben, welche Spuren sie auf der Oberfläche der Stadt hinterlassen haben, ist schwer aufzuweisen.

Das Ende der Militärdiktatur und die Amtsübernahme durch die demokratische Regierung im Dezember 1983 fanden im städtischen Raum kein eindeutiges Bild. Die Regierung von Präsident Alfonsín stützte sich auf eine Selbstinszenierung, die die Tugenden der „demokratischen Stadt“ betonte. So wurden Gebäude für die öffentliche Nutzung wiederentdeckt, die geschichtliche Wahrzeichen sind: das *Cabildo de Buenos Aires*, Sitz der Regierungen nach der Unabhängigkeit Spaniens, sowie der Regierungssitz *Casa Rosada* und das Parlamentsgebäude *Congreso* wie auch der Boulevard *Avenida de Mayo*, der die

Exekutive und Legislative verbindet. Mit kulturpolitischen Aktionen wie Konzerten und Freiluftveranstaltungen wurden die öffentlichen Räume zurückerobert, was zur Atmosphäre der demokratischen Aufbruchstimmung beitrug. Der Übergang vom Trauma der Diktatur zum Wiedererlernen der Demokratie setzte jedoch andere Prioritäten, und so konzentrierten sich die Staatsorgane auf die Aufarbeitung der Verbrechen der Militärdiktatur durch das Zusammentragen von Beweismaterial und die strafrechtliche Verfolgung. Fragen des „Gedenkens“ spielten in der Öffentlichkeit eine geringere Rolle. In der ersten Phase nach dem Übergang zur Demokratie stand die Frage, wie die Spuren des Staatsterrors im Stadtraum materiell sichtbar zu machen seien, nicht auf der politischen Tagesordnung.²

Die Bestrebungen, Geschichtsschreibung im Stadtraum zu betreiben, erfordern gewiss einen zeitlichen Abstand. Sie sind zugleich Ergebnis als auch Spiegelung der verschiedenen Momente der Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. In Argentinien wurde diese Auseinandersetzung vor allem von der Bewegung vorangetrieben, die sich aus Menschenrechtsorganisationen und den Angehörigen der Verschwundenen gebildet hatte. Diese Bewegung war nicht nur der einzige aktive Widerstand gegen die Militärdiktatur gewesen, sondern sie hatte auch eine Bildersprache und einen Modus der politischen Aktion entwickelt, in denen die Aneignung des öffentlichen Raumes eine wesentliche Rolle spielte; sie bildeten die Grundlage der argentinischen Erinnerungskultur.³ Die Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes

- 2 Versteht man Zeugenschaft als Aufbegehren gegen das Vergessen, das ebenso bleibend sein kann wie der Stein, so bildet der Bericht *Nunca Más* (Nie Wieder) das erste „Mahnmal“ zum Gedenken an die Verschwundenen. Der Abschlussbericht der „Nationalen Kommission über das Verschwinden von Personen“ (CONADEP) begründete einen ersten grundsätzlichen gesellschaftlichen Konsens über den Staatsterror während der Militärdiktatur. Trotz der Kritik an Teilaspekten der Arbeit der Kommission ist der Abschlussbericht der CONADEP mit seiner Beweislast eine Hommage an die Opfer und ein zeitgeschichtliches Dokument. Es lässt sich eine Analogie zu den Yzkor Bikher ziehen, den in der Shoa zerstörten Erinnerungsbüchern der jüdischen Gemeinden, die nach James Young auch als Mahnmale aus Papier gelesen werden können.
- 3 Vgl. Elizabeth Jelin (1995): *La política de la memoria: el Movimiento de Derechos Humanos en la Argentina*, in: Carlos Acuña u. a., *Juicio, castigos y memorias. Derechos humanos y justicia en la política argentina*, Buenos Aires 1995, S. 101–146; Inés González Bombal, *Derechos humanos: la fuerza del acontecimiento*, in: Eliseo Verón u. a., *Discurso político. Lenguajes y acontecimientos*, Buenos Aires 1987.

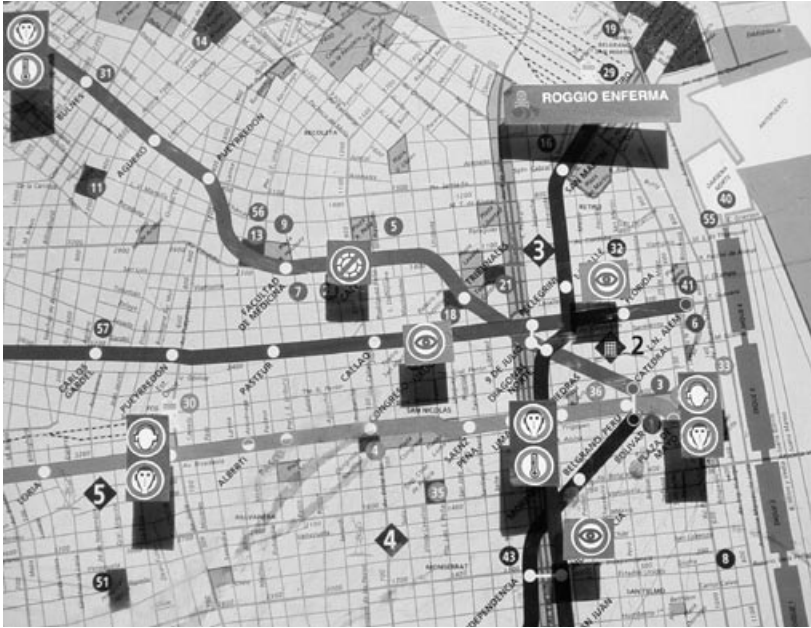
ist der starken Tradition der politischen Mobilisierung in der argentinischen Geschichte verpflichtet und beeinflusst seitdem auch deutlich die Formen des Protestes und der politischen Aktion in Argentinien. Eine nähere Untersuchung einiger dieser Praktiken ist im Kapitel VI dieses Bandes nachzulesen.

Im letzten Jahrzehnt hat es immer mehr Versuche gegeben, ehemalige Orte des Staatsterrors in öffentliche Erinnerungsorte zu verwandeln sowie Räume für das Gedenken zu schaffen. Aus verschiedenen Gründen ist jedoch die Topografie der Erinnerung in Buenos Aires immer noch nicht vollständig. Zum einen liegt noch keine umfassende Information vor, da bislang längst noch nicht alle Orte der illegalen Repression bekannt sind. Noch offen ist auch die Diskussion darüber, auf welche Weise Erinnerungen an den Staatsterror in die Stadt eingeschrieben werden sollen, und vor allem, wie diese Geschichte zu erzählen ist. Es scheint auch nicht leicht zu sein, darüber einen gesellschaftlichen Grundkonsens zu finden. Trotzdem lassen sich auf dieser unvollständigen und komplexen Landschaft einige Orte benennen, die deutlich zu *lieux de memoire* geworden sind.

Netzwerk des Staatsterrors: Geheime Haftzentren in Buenos Aires

Während der letzten Militärdiktatur existierten ungefähr 550 geheime Haftzentren mit jeweils unterschiedlicher Zeitdauer.⁴ Ausgehend von Zeugenberichten hatte die CONADEP (*Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas*; Nationale Kommission über das Verschwinden von Personen) 1984 360 geheime Haftzentren gezählt, im Laufe der Zeit wuchs die Anzahl mit den neuen Meldungen. Die genaue Anzahl lässt sich aus zweierlei Gründen nicht genau präzisieren: Zum einen ist der Erkenntnisstand noch ungenügend, weil immer wieder bislang unbekannte Haftzentren entdeckt bzw. angezeigt werden. Zum anderen waren viele der als geheime Haftzentren vermeldeten Orte ursprünglich Polizeireviere, Gefängnisse oder militärische bzw. polizeiliche Einrichtungen, die parallel zu ihren regulären Tätigkeiten Aufgaben in der Struktur des geheimen Staatsterrors wahrnahmen. Dazu zählen auch Orte wie die Polizeizentrale *Departamento Central de Policía* oder Strafanstalten für „normale“ Strafgefangene, die heute weiter in Betrieb sind.

4 1984 lagen der CONADEP Nachweise über 360 geheime Haftzentren vor, aber seitdem haben neue Aussagen diese Schätzung auf 550 geheime Haftzentren gebracht; vgl. www.memoriaabierta.org.ar (22. 5. 2008).



Plan der U-Bahn von Buenos Aires mit Hinweisen des Grupo de Arte Callejero zu Haftzentren während der Diktatur im Zentrum der Stadt

© Grupo de Arte Callejero

Laut dem Staatssekretariat für Menschenrechte der Stadt Buenos Aires existierten sieben geheime Haftzentren in der Stadt Buenos Aires. Eine zurzeit noch nicht abgeschlossene Zählung kommt auf 49 geheime Gefängnisse in der Hauptstadt.⁵ Neben den üblichen polizeilichen und militärischen Einrichtungen sind auch leer stehende Gebäude, Privatwohnungen und sogar vor Anker liegende Schiffe für diesen Zweck genutzt worden.

Seit der Rückkehr zur Demokratie haben Gruppierungen der Überlebenden und Menschenrechtsorganisationen, oft in Begleitung von nachbarschaftlichen Initiativen, die Enteignung oder Umwidmung dieser Gebäude vorangetrieben, um sie in öffentliche Gedenkstätten zu verwandeln, als ein materielles Zeugnis

5 Es handelt sich um die Forschungsarbeit „Topografía de la memoria“, die von der Initiative *Memoria Abierta* betrieben wird; siehe www.memoriaabierta.org.ar (22. 5. 2008).

dessen, was in Argentinien geschehen ist. Bis heute ist es in drei Fällen gelungen, erste Schritte zur Einrichtung von Gedenkstätten wahrzunehmen: in der Mechanikerschule der Marine (*Escuela de Mecánica de la Armada*; ESMA), dem *Club Atlético* und dem *Olimpo*. Zwei weitere Orte unterliegen einem Ent eignungsverfahren, viele andere funktionieren noch als Dependancen der Polizei. Besonders flagrant ist der Fall des sogenannten Garage Azopardo, in dem heute eine Pass- und Personalausweisstelle untergebracht ist.⁶

Die Escuela de Mecánica de la Armada

In der Mechanikerschule ESMA war eines der größten Haftzentren der Militärdiktatur untergebracht. Von 1976 bis 1983 bildete es die Basis für die repressiven Aktionen der Marine und war zugleich ein Grundpfeiler ihrer politischen Macht. Schätzungsweise 5000 Menschen sollen dort ihrer Freiheit beraubt worden sein. Dort existierte eine geheime Entbindungsstation, auf der inhaftierte Frauen gebaren, bevor sie ermordet und ihre Kinder illegal zur Adoption freigegeben wurden. Aufgrund ihrer Lage in einem Mittelschicht-Stadtteil an einem breiten Boulevard, der zudem Einfahrtstraße zur Hauptstadt ist, und aufgrund der vielen Zeugenberichte über ihre Funktionsweise wurde die ESMA zu einem Wahrzeichen des Staatsterrors.⁷ Die neoklassische Fassade des Hauptgebäudes mit ihren vier Säulen und einem großen Nationalwappen ist für viele Argentinier zum Synonym für die Verbrechen der Militärdiktatur geworden, obwohl das eigentliche Haftzentrum in anliegenden Gebäuden untergebracht war. Der

- 6 Auf dem Symposium sprach der ehemalige Verschwundene Miguel d'Agostino von der bestürzenden Erfahrung, seinen Pass in einem ehemaligen Inhaftierungszentrum erneuern lassen zu müssen.
- 7 In der ESMA überlebten vergleichsweise mehr Inhaftierte als in anderen Zentren, weil die Marine den Plan verfolgte, Häftlinge für die Zusammenarbeit an unterschiedlichen politischen und kriminellen Projekten zu gewinnen. Eine ebenso relevante Rolle im repressiven System kam zwei weiteren Haftzentren zu: *La Perla* in der Provinz Córdoba und *Campo de Mayo*, 30 km von der Hauptstadt entfernt, mit 5000 Hektar die größte Garnison Argentiniens. Letzteres war das Hauptzentrum für die Repressionsmaßnahmen des Heeres. Schätzungsweise sollen zwischen 1975 und 1982 5000 Inhaftierte nach *Campo de Mayo* gekommen sein, von denen nur 43 Menschen überlebten. Dort gab es auch eine geheime Entbindungsstation. Obwohl dieses Zentrum eine ebenso wichtige Rolle wie die ESMA spielte, ist es in der Öffentlichkeit weniger bekannt. Die Zivilbevölkerung hat keinen Zugang zur Garnison, und die Anlagen, die während der Repression genutzt wurden, sind danach abgerissen worden.

Gesamtkomplex mit 34 Gebäuden war 1924 auf einer von der Stadtverwaltung abgetretenen, 17 Hektar großen Liegenschaft errichtet worden.

Auch nachdem die CONADEP nachgewiesen hatte, dass die ESMA ein Haft- und Folterzentrum gewesen war, nutzte die Marine die Einrichtung zunächst weiter. Menschenrechtsorganisationen und Angehörige von in der ESMA Inhaftierten forderten jahrelang die Umwidmung zum Erinnerungsort und zum Gedenkort für die Verschwundenen sowie die Verlagerung der militärischen Dependancen und die komplette Übergabe in die zivile Sphäre.

Im Jahr 1998 ordnete der damalige Staatspräsident Carlos Menem per Erlass die Verlagerung der Aktivitäten der Marinehochschule in eine andere Marinebasis an. Der Erlass sah vor, das Grundstück in eine Parkanlage zu verwandeln. Eine argentinische Flagge an der Stelle des abzureißenden Hauptgebäudes sollte zum „Symbol für die nationale Einheit“ werden. Das Vorhaben stimmte mit Menems politischem Programm zum Umgang mit der Vergangenheit überein. Nach der Begnadigung der Mitglieder der Militärjunta beruhte seine Politik auf der Negierung des Geschehenen und sollte „ein neues Kapitel aufschlagen“, ohne Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Diese Politik der falschen „Versöhnung“ wurde von den Menschenrechtsorganisationen sowie von breiten Schichten der Zivilgesellschaft abgelehnt. Angehörige von in der ESMA Verschwundenen reichten eine Klage ein, ein Bundesrichter gab ihnen recht und verhinderte die Durchführung des Projektes aufgrund „der Verpflichtung des argentinischen Staates, die Anlage als kulturelles Erbe unter Schutz zu stellen und Beweismittel für Gerichtsverfahren sicherzustellen“. Im Februar 2001 erklärte der Oberste Gerichtshof Menems Erlass für verfassungswidrig.

In den Jahren 2000 und 2002 widerriefen verschiedene Gesetze des Stadtparlaments die Grundstückabtretung von 1924 an die Marine und widmeten den Gebäudekomplex der ESMA einem zu gründenden *Instituto Espacio para la Memoria* (Institut Raum für die Erinnerung), das der „Pflege und Tradierung des Gedenkens und der Geschichte der Ereignisse während des Staats-terrors der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre bis zur Wiedereinführung des Rechtsstaates, sowie der Hintergründe, Folgen und Nachwirkungen“ gewidmet sein soll. Im März 2004 kam es zu einer Vereinbarung zwischen der National- und der Stadtregierung. Sie sah die Demilitarisierung der Einrichtung, die Rückgabe des Grundstücks an die Stadt und die Schaffung einer Gedenkstätte, die der Erinnerung und den Menschenrechten gewidmet sein soll, vor. Die

Vereinbarung wurde mit einer gut besuchten Veranstaltung gefeiert, die mit dem 28. Jahrestag des Militärputsches zusammenfiel. Im Rahmen des vom damaligen Präsidenten Nestor Kirchner durchgeführten Festaktes wurden die Türen der ESMA für das Publikum geöffnet.

Ende 2007 ist die Marine vollständig ausgezogen. Zur Verwaltung wurde ein Ausschuss aus Vertretern der Bundes- und der Stadtregierung sowie von 14 Menschenrechtsorganisationen und einem Überlebenden des ehemaligen Haftzentrums ins Leben gerufen. In den Räumlichkeiten werden u. a. ein „Haus der Identität“ der Großmütter der *Plaza de Mayo*, das Staatsarchiv für Erinnerung sowie verschiedene Kulturzentren ihren Sitz haben. Unter der Schirmherrschaft der UNESCO wird dort zudem ein Internationales Menschenrechtsinstitut errichtet. Alle Institutionen sollen bis 2010 ihre Arbeit aufnehmen. Das Gebäude, in dem während der Diktatur die Gefangenen inhaftiert waren, wird leer bleiben und nur mit Hinweistafeln versehen sein.

Hinsichtlich der zukünftigen Zielsetzung des Gedenkortes gab es und gibt es nach wie vor unterschiedliche Vorstellungen.⁸ Wegen der zentralen Rolle der ESMA in der kollektiven Vorstellungswelt und Erinnerung der Argentinier und aufgrund der Beteiligung der nationalen Regierung an dem gesamten Prozess ist jedoch damit zu rechnen, dass die ESMA zu einem zentralen Gedenkort Argentiniens wird.

Der Club Atlético, El Olimpo und das Haus auf der Straße Virrey Ceballos

Weitere drei geheime Haftzentren, gleichwohl weniger bekannt und von geringerer symbolischer Bedeutung als die ESMA, werden derzeit in öffentliche Erinnerungsorte umgewandelt. Sie sind zwar nicht so sichtbar wie die ESMA, doch liegen auch sie in dicht besiedelten Stadtteilen von Buenos Aires. Während der Diktatur waren ihre Fassaden unauffällig in die Stadtlandschaft integriert, doch dahinter agierten Einheiten des Staatsterrors. Hinter ihren unschuldig klingenden „Kriegsnamen“ verbargen sich Staatsverbrechen unerhörter Grausamkeit.

Der sogenannte *Club Atlético* stand unweit der *Casa Rosada* am selben Boulevard, der hinter dem Regierungssitz verläuft, im Stadtteil *San Telmo*, der mit seinen Häusern aus der Kolonialzeit ein beliebtes Touristenziel ist. Das

8 Siehe dazu den Beitrag von Lila Pastoriza in diesem Buch.

Haftzentrum befand sich im Keller eines Gebäudes der Versorgungs- und Werkstättenabteilung der Verwaltung der Bundespolizei. Sein Name stammt von der Nähe zum *Club Atlético Boca Juniors*, einem beliebten Fußballverein. Das Haftzentrum war 1977 ein knappes Jahr lang in Betrieb. Schätzungsweise 1500 Inhaftierte wurden dort ihrer Freiheit beraubt. Das Gebäude wurde 1978 im Zuge der Bauarbeiten für die Autobahn *25 de Mayo* abgerissen, die Reste liegen unter der Autobahntrasse begraben.⁹

Es ist den Anwohnern der Gegend zu verdanken, dass sie diese unsichtbar gemachte Geschichte wieder zum Vorschein gebracht haben, indem sie der an diesem Ort Verschwundenen gedachten – zum Beispiel durch eine Skulptur, die einen Autobahnträger umrankte. Überlebende und Angehörigenvereine forderten immer wieder Ausgrabungen zur Spurensicherung, um materielle Beweismittel über die Existenz des geheimen Haftzentrums einzusammeln und den Platz als Erinnerungsort aufzuwerten. Mit Unterstützung des städtischen Untersekretariats für Menschenrechte begannen im April 2002 die Ausgrabungsarbeiten. Es stellte sich heraus, dass unter der Autobahn die Struktur des Haftzentrums unberührt geblieben war, einige Trennwände der Zellen konnten freigelegt werden. Ein Ausschuss aus Vertretern der Menschenrechtsorganisationen, sozialen und nachbarschaftlichen Initiativen arbeitet seitdem zusammen mit Überlebenden und Angehörigen von Verschwundenen an der archäologischen Rekonstruktion des Ortes, der Dokumentation der Geschehnisse und an Zeitzeugenberichten.

Das geheime Haftzentrum *El Olimpo* lag im Westen der Stadt in *Floresta*, einem Wohngebiet mit einfachen, eingeschossigen Einfamilienhäusern. Der Ort gab die Vorlage für den bereits erwähnten Film „Garage Olimpo“, der Regisseur ist ein Überlebender. Der Film rekonstruiert den fließenden Übergang zwischen dem Grauen im Folterzentrum und dem Alltagsleben im Stadtteil. Ehemalige Inhaftierte sprechen von einer in das Stadtleben eingebetteten „Parallelwelt“. Der Name offenbart die messianische Selbstgerechtigkeit der

9 Der Architekt Marcelo Castillo wies im Rahmen seines Vortrages beim Symposium „Urbane Erinnerungskulturen im Vergleich“ 2005 darauf hin, dass im *Club Atlético* die Dualität der Stadtraumpolitik der Diktatur deutlich werde: Auf der einen Seite wurden Großvorhaben wie die Autobahnen realisiert, für die Hunderte von Gebäuden zerstört werden mussten. Diese sichtbare Stadtplanung ging einher mit einem Netz geheimer Haftzentren, das eine unsichtbare, verleugnete Stadt bildete.

Täter, die sich als gottähnliche „Herren über Leben und Tod“ feierten: Am Eingang hing ein Schild mit der Aufschrift „Willkommen im Olymp der Götter. Die Zenturionen“. Das Haftzentrum war dem Korps I des argentinischen Heeres zugeordnet und befand sich in einer Lagerhalle, die als Endhaltestelle für Omnibusse fungiert hatte, bevor sie zu Beginn der Militärdiktatur von den Streitkräften enteignet wurde. Ein Teil der Einrichtungen des *Olimpo*, zum Beispiel die Zellentüren, stammte aus der Anlage des *Club Atlético*, der Ende 1977 geschlossen worden war. Die Gefängniszellen wurden 1978 von Inhaftierten gebaut, die von anderen Haftzentren dorthin verlagert worden waren. *El Olimpo* war nur knapp sechs Monate, von August 1978 bis Januar 1979, in Betrieb. In dieser Zeit wurden ca. 700 Inhaftierte dort untergebracht.

Nach der Rückkehr zur Demokratie wurde das Gebäude der Bundespolizei übergeben und als technische Überprüfungsstelle für Fahrzeuge genutzt. Seit 1996 gab es etliche Versuche, den Abzug der Polizei durchzusetzen und das Gebäude in eine Gedenkstätte zu verwandeln. Dank einer gemeinsamen Initiative der Überlebenden des Haftzentrums, der Menschenrechtsorganisationen und der politisch engagierten Nachbarn gelang es schließlich, *El Olimpo* als Erinnerungsort zu etablieren. 2002 wurde es zum „historischen Ort“ der Stadt Buenos Aires erklärt. 2005 musste die Polizei ausziehen und die Nationalregierung übertrug es der Stadt Buenos Aires mit dem Zweck, dort einen „Ort zur Wahrung der historischen Erinnerung an die Verbrechen des Staatsterrors und zur Förderung der Menschenrechte und der demokratischen Werte“ einzurichten. Eine Arbeitsgemeinschaft aus Überlebenden, Angehörigen von Verschwundenen, ehemaligen Inhaftierten, Menschenrechtsorganisationen und Mitarbeitern der Stadtregierung arbeitet an einem Konzept für die zukünftige Nutzung des Ortes.

Ein drittes ehemaliges Haftzentrum, das zur Umwidmung in einen Gedenkort zurückgewonnen werden konnte, ist eine Privatwohnung im Stadtteil *San Cristóbal*. Das Haus an der Straße *Virrey Ceballos 630* konnte, ausgehend von Aussagen von Überlebenden und mit Hilfe der Anwohner, als ehemaliges geheimes Haftzentrum identifiziert werden. Es handelt sich um eine sogenannte operative Wohnung der Luftwaffe, die während der Militärdiktatur als geheimes Haftzentrum diente. 2004 verabschiedete das Stadtparlament ein Enteignungsgesetz, mit dem das Haus der Allgemeinheit gewidmet und zum historischen Ort erklärt wurde. Das städtische Untersekretariat für

Menschenrechte begann damit, gemeinsam mit Menschenrechtsorganisationen und Stadtteilinitiativen ein Nutzungskonzept zu erarbeiten. Die beteiligten Beamten heben hervor, dass die Nachbarn besonders aktiv an der Diskussion beteiligt sind und Vorschläge eingereicht haben, um das Gebäude in Zukunft als Dokumentations- und Informationszentrum zur Förderung und Verteidigung der Menschenrechte zu nutzen.

Gedenkort und Spurensicherung: Multiplikation der Erinnerung

Während die Orte des Staatsterrors entdeckt, zurückgewonnen und in Erinnerungsorte verwandelt werden, sind in den letzten Jahren auch verschiedene Initiativen entstanden, um Mahnmale für die Verschwundenen zu errichten.

Im Jahr 1997 schlug ein Verbund der Menschenrechtsorganisationen dem Stadtparlament vor, einen Gedenkpark und ein Mahnmal für die Opfer des Staatsterrors zu schaffen. Letzteres sollte die Anerkennung der Opfer und die Verurteilung der Täter im öffentlichen Raum vermitteln. Das Mahnmal sollte zudem als Ort der Trauer dienen, die den Hinterbliebenen durch das Verschwindenlassens verwehrt worden war. Das private Gedenken der Familienangehörigen sollte mit dem gesellschaftlichen Gedenken zusammenkommen.¹⁰ Das Stadtparlament stimmte dem Vorhaben zu und verabschiedete 1998 ein entsprechendes Gesetz.¹¹

Der „Park der Erinnerung“ (*Parque de la Memoria*) erstreckt sich gemäß dem ursprünglichen Konzept als Streifen an der Küste des *Río de la Plata*. Der Fluss ist ein bedeutungsschwerer Ort, da Tausende von Menschen aus Flugzeugen ins Wasser geworfen wurden und ihre Leichen nie auftauchten. Der Gedenkpark umfasst 14 Hektar und wird einen von einer Zickzacklinie durchbrochenen künstlichen Hügel erhalten. In diese Schneise wird das „Mahnmal für die Opfer des Staatsterrorismus“ eingelassen, das alle bekannten Namen von

10 Die „Kommission für das Monument für die Opfer des Staatsterrorismus“ besteht aus Repräsentanten der Regierung und des Parlaments der Stadt Buenos Aires, der Universität Buenos Aires sowie der folgenden Organisationen: *Abuelas de Plaza de Mayo*; *Asamblea Permanente por los Derechos Humanos*; *Buena Memoria Asociación Civil*; *Centro de Estudios Legales y Sociales*; *Familiares de Desaparecidos y Detenidos por Razones Políticas*; *Fundación Memoria Histórica y Social Argentina*; *Liga Argentina por los Derechos del Hombre*; *Madres de Plaza de Mayo (Línea Fundadora)*; *Movimiento Ecueménico por los Derechos Humanos y Servicio Paz y Justicia*.

11 Siehe www.parquedelamemoria.org.ar (22. 5. 2008).

Verschwundenen und Ermordeten tragen soll. Zudem wird Platz ausgespart für weitere Namen, die in Zukunft bekannt werden. Vorgesehen sind außerdem ein Platz mit einem Skulpturenensemble sowie eine Mehrzweckhalle für temporäre Ausstellungen und Veranstaltungen.¹²

Das Projekt wurde von den radikalisierten Flügeln der Menschenrechtsbewegung kritisiert, darunter dem Verein der ehemaligen Inhaftierten *Asociación de Ex Detenidos-Desaparecidos* sowie einem der beiden Vereine der *Madres de Plaza de Mayo*. Letztere vertreten die Auffassung, dass kein „Todesritual“ mit den Verschwundenen verbunden werden darf, weil das bedeute, die Geschichte für abgeschlossen zu erklären und die Erinnerung steinern festzuschreiben. Die Impulsgeber des Mahnmals hatten jedoch den Wunsch geäußert, die Gestaltung der Rasenfläche solle eine „offene Wunde“ darstellen und keine Narbe. Dies ist nur eine von vielen Diskussionen, die das Projekt ausgelöst hat.¹³

Ebenfalls Ausdruck der Vielfalt von Initiativen und Interessenlagen ist der im April 2006 eingeweihte Gedenkort „Promenade der Menschenrechte“ (*Paseo de los Derechos Humanos*), eine fünf Hektar große Promenade innerhalb des *Parque Indoamericano*, die vom Umweltministerium der Stadtregierung und Bürgerinitiativen dieses dicht besiedelten, eher ärmeren Wohngebiets vorangetrieben wurde.¹⁴ Die Parkgestaltung wurde unter Beteiligung von Anwohnern, Architekten und Bürgerinitiativen entwickelt. Dort sollen 470 Bäume einheimischer Spezies gepflanzt werden, ein Spielplatz entstehen und eine Reihe Hügel angelegt werden, auf denen 20 Menschenrechtsvereine

12 Die Parkanlage und das Mahnmal, das mit seiner Zickzackform von einigen Beobachtern als Zitat von Daniel Libeskind's Entwurf für das Jüdische Museum in Berlin gedeutet wird, hat das Architekturbüro Varas, Baudizzone, Lestard entworfen. Drei bereits aufgestellte Skulpturen stammen von den Künstlern Roberto Aizenberg, Dennis Oppenheim und William Tucker.

13 Siehe dazu den Beitrag von Hugo Vezzetti in diesem Band.

14 Die beteiligten Gruppen sind die Stiftung *Fundación Memoria Histórica y Social Argentina*; der Verein *Memoria Abierta*; der Verein der Familienangehörigen jüdischer Verschwundener; die Familienangehörigen der Verschwundenen der Werft *Astilleros Astarsa*; der ehemalige Ausschuss für die Verschwundenen von Mercedes Benz; die Stadtteilinitiativen für Gedenken und Gerechtigkeit von *Villa Lugano*, *Villa Soldati* und *Villa Celina*; der Bolivianische Verein (in Gedenken an die 40 bolivianischen Verschwundenen); die Sekundarschule *Escuela Superior de Comercio Carlos Pellegrini* und die Abiturientenjahrgänge 1972 und 1976 des *Colegio Nacional Buenos Aires*.

Hommagen an ihre Verschwundenen einrichten können.¹⁵ Die Parkanlage wird auf Pfaden durchquert, die zu einem zentralen Gedenkort führen. Das Vorhaben vereint somit den Erhalt der Grünflächen mit einem Gedenkort für die Angehörigen der verschiedenen Opfergruppen.

Eine Landschaft der Erinnerungen

Die Schaffung von zentralen Erinnerungsorten wie der ESMA oder des „Park der Erinnerung“ ist von großer Bedeutung, insofern dadurch eine gewisse gesellschaftliche Deutungsgeschichte konsolidiert wird und ein sozialer Konsens über die Geschichte zum Ausdruck gebracht wird. Dabei besteht aber die Gefahr, dass der Rest der Stadt sozusagen „normalisiert“ wird, als gäbe es im restlichen Stadtraum keine Spuren der während der Diktatur verübten Verbrechen und der Komplizenschaft mit dem Regime. Ernst zu nehmen ist dieser Aspekt besonders deshalb, weil es in einer Stadt wie Buenos Aires schwerfällt, die Orte des Staatsterrors eindeutig abzugrenzen. Viele dieser Orte gehören zum Stadttaltag, wie etwa der städtische Flughafen *Aeroparque*, von dessen militärischem Bereich die „Todesflüge“ starteten, bei denen viele „Verschwundene“ ermordet wurden. Über den alltäglichen Umgang mit städtischen Artefakten, die wie die Autobahnen oder die für die Fußballweltmeisterschaft 1978 errichteten Stadien zu den Stadtplanungsprojekten der Militärdiktatur gehörten und von ihrem Autoritarismus geprägt sind, wurde in Buenos Aires nicht diskutiert – im Unterschied etwa zu den öffentlichen Debatten, die in Berlin über die Nutzung von ehemaligen NS-Gebäuden stattfand, wie etwa dem heutigen Sitz des Auswärtigen Amtes.

Eine aktive Gedenkkultur besteht nicht nur aus Erinnerungsorten, sondern sie sollte auch das gesellschaftliche Gedenken durch das Aufspüren der Vergangenheit im Alltag vorantreiben. Seit dem Ende der Militärdiktatur haben verschiedene zivilgesellschaftliche Mikroinitiativen ihr Gedenken an die Verschwundenen in ihrem lokalen bzw. sektorspezifischen Umfeld zum Ausdruck gebracht, etwa durch Gedenktafeln in Gewerkschaften, Universitäten oder Sekundarschulen. Auch die Stadt beginnt, dieses Gedenken durch die Namensgebung von Straßen und Plätzen aufzugreifen. So gibt es inzwischen eine dem verschwundenen Schriftsteller gewidmete *Plaza Rodolfo Walsh* und eine Straße

15 Der endgültige Grundriss wurde von dem Architekten Gonzalo Conte von *Memoria Abierta* entworfen.



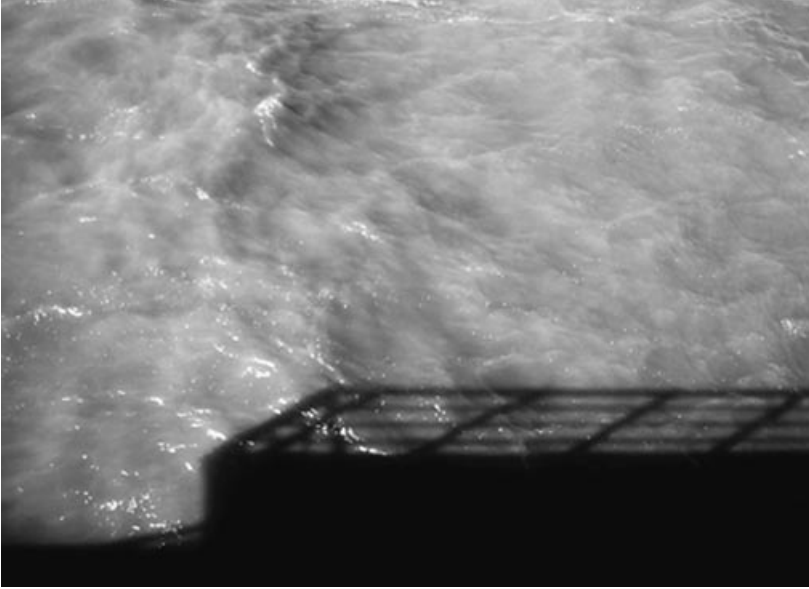
Die „Plaza de Mayo“ im Zentrum von Buenos Aires, im Hintergrund der Regierungssitz „Casa Rosada“

© Rainer Klemke

Azucena Villaflor, im Gedenken an die verschwundene Gründerin der *Madres de Plaza de Mayo*.

Was die Erinnerung im Stadtraum und im Alltag betrifft, so dürfen bei der Aufzählung zwei Orte nicht fehlen, die für die Einwohner von Buenos Aires besonders identitätsstiftend sind: die *Plaza de Mayo* und der *Río de la Plata*.

An der *Plaza de Mayo* steht nicht nur das Gebäude der Nationalregierung, sondern hier befinden sich auch die Ministerien, der Sitz der Stadtregierung, das kolonialzeitliche Rathaus (*cabildo*) und die Kathedrale. Der Platz ist nicht nur der politische Mittelpunkt der Stadt Buenos Aires, sondern der gesamten Nation. Mitten auf dem Platz steht eine 1860 errichtete Pyramide, die dem Aufbruch von 1810 gewidmet ist, als eine Demonstration der Bürger vor dem *cabildo* zum Ausgangspunkt der Unabhängigkeit von Spanien wurde. Seitdem ist die *Plaza de Mayo* der bedeutendste Schauplatz der argentinischen Politik und das symbolische Machtzentrum, in dem Massendemonstrationen statt-



Der Río de la Plata, der wichtigste Erinnerungsort von Buenos Aires

© Pablo Mehanna

finden. Besonders während der Amtszeiten von Präsident Juan Domingo Perón war dies der Fall. Er hielt auf Balkon der *Casa Rosada* seine Ansprachen. Seit die Mütter der Verschwundenen 1977 auf diesen Platz gegangen sind, steht die *Plaza de Mayo* für den Kampf der *madres*, und so gilt er heute für viele als *Plaza de las Madres*. Anhänger der *Madres de Plaza de Mayo* haben auf die Fußbodenplatten rund um die Pyramide herum das Symbol der Mütter schlechthin, ihre weißen Kopftücher, aufgemalt. Diese Bilder wurden 2005 zur „Geschichtsstätte“ erklärt. Die *Plaza de Mayo* ist zwar ein Denkmal geworden, bleibt aber weiterhin auch ein Schauplatz und eine Arena der Politik und des Gedenkens, unter anderem, weil dort die Mütter weiterhin donnerstags ihre Runden gehen.

Der *Río de la Plata* nimmt eine wesentliche Rolle in der Vorstellungswelt der Stadt und in ihrer Kulturgeschichte ein. Der Fluss ist identitätsstiftend: Die Bezeichnung der Stadtbewohner als *porteños* stammt von dem Wort *puerto*, Hafen. Allerdings hat die Stadt immer ein zwiespältiges Verhältnis zum Fluss

gehabt. Viele Beobachter, wie der Architekt und Stadtplaner Le Corbusier, haben ihre Verwunderung darüber ausgedrückt, dass die Stadt dem Fluss in ihrer baulichen Entwicklung den Rücken zugekehrt hat, während neue Bauten und künstliche Landstriche den Zugang zum Wasser immer weiter erschweren. Die Beziehung zum *Río de la Plata* hat sich jedoch deutlich und bleibend gewandelt, seit es ins öffentliche Bewusstsein gedrungen ist, dass Tausende Verschwundene bei lebendigem Leibe von Militärflugzeugen ins Wasser geworfen wurden. Seitdem ist der Fluss zu einem Sammelgrab geworden, der das nie aufgeklärte Schicksal der Opfer des argentinischen Staatsterrors zugleich aufzeigt und verbirgt. Abgesehen von einigen Trauerfeiern, bei denen Familienangehörige der Verschwundenen Blumen ins Wasser geworfen haben, gab es bis heute keine offizielle oder kollektive Handlung, die der neuen Bedeutung des *Río de la Plata*s für die Argentinier Rechnung getragen hätte. Vielleicht vermag es der am Fluss gelegene „Park der Erinnerung“ nach seiner Einweihung, diese Rolle wahrzunehmen. Bis dahin wird der Fluss, trotz all der Gedenkstätten und Mahnmale, die in der Stadt entstehen, mit seinen schweigsamen Gewässern weiterhin der wichtigste Erinnerungsort der Stadt Buenos Aires bleiben.